Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme
Marzellenstraße 20, Ecke d. Bahnhofstr.

Anzeigen-Preis: Für Köln und Vororte 12½ Pfg. die einspaltige Zeile; für auswärts 15 Pfg. — Bevorzugt verlangte Anzeigen (erste u. letzte Seite) 20% höher. — Kölner Stellen-, Dienst-, Arbeits-Gesuche und -Angebote, sowie Mieth-Anzeigen bei Vorausbezahlung bis zu 10 Zeilen 5 Pfg. die Zeile. Offerten-Annahme 25 Pfg.

Wird täglich in jedes Haus von Köln sowie in Deutz und allen Vororten unentgeltlich getragen. Für Stockwerke und Hinterhäuser mit Sonntags-Beilage 30 Pfg. monatlich.

Kölner Local-Anzeiger

General-Anzeiger für die rheinische Hauptstadt und Fremdenblatt.

Nr. 29. (Colonia.) Sonntags-Beilage. Sonntag, 16. Juli 1899.

Sein Hirsch.

Humoreske von Rudolf Braune. *)

Der Gutsbesitzer Bleichrodt in Leiningen war mir ein lieber Freund. Er war der erste, der mir ein Gewehr in die zitternde Hand drückte, er war der erste, der mir den Unterschied zwischen Hirsch und Reh, Rehbock und Ricke klar machte, der erste, der mir Gelegenheit gab, die Poesie des Jägerlebens, die Schönheit des Pirschens und Anstandsitzens empfinden zu können. Zwar hatte mir vorher schon mancher von dieser Poesie vorgeschwärmt, aber Bleichrodt erschloß sie mir, und deshalb ehre ich sein Andenken.

Wie ich zu ihm kam? Er lebte wie ein Einsiedler und kam selten nach der Stadt; aber eines schönen Maiabends nahm er doch an unserem Stammtische im Deutschen Kaiser Platz. Er öffnete sofort seinen großen Anekdotensack und bedachte uns mit allen möglichen und unmöglichen Jagdgeschichten. Und dann kam er mit der Hauptsache: er schwärmte uns von einem weißen Rehbock vor, den er im Leininger Jagdrevier haben wollte. Ich stutzte. Ich hatte zwar schon von weißen Sperlingen und weißen Raben gehört — der Geldbriefträger gehörte nach meiner Meinung zu den letzteren, und einen weißen Sperling hatten wir als Jungen einmal in einer Futterkiste gefangen und dabei festgestellt, daß er mindestens so alt wie Methusalem war und die „Weiße“ seines Gefieders nur im Laufe vieler, vieler Jahre erhalten hatte — aber vom Dasein weißer Rehböcke hatte ich mein Lebtag noch nichts vernommen. Ich gestattete mir deshalb bei Herrn Bleichrodts Erzählung ein leises Lächeln des Zweifels. Aber da kam ich schön an. Er holte alle Beteuerungen und Scheltworte hervor, über die ein Landwirt und Jäger verfügt, und versicherte zuletzt bei seinem Hühnerhund Hektor, daß er die lautere Wahrheit sage. Und hundertmal lud er mich ein, ihn in Leiningen zu besuchen und mich von dem Dasein des Naturwunders zu überzeugen.

Schon nach zwei Tagen setzte ich mich aufs Rad und fuhr nach Leiningen, denn ich war wirklich gespannt, den weißen Raben — Pardon, Rehbock — zu sehen. Meine Eile ist gar nicht auffällig: meine Mutter hatte schon zwanzig Jahre lang geseufzt — seitdem ich notdürftig krabbeln konnte — daß ich überall sein müsse, wo etwas los war, daß ich Hans in allen Gassen sei. In Leiningen war ein weißer Rehbock los: folglich mußte ich dort sein.

*

Eine ganze Stunde lang mußte ich in einer Furche am Rande eines Kleefeldes auf dem Bauche liegen und nach dem Walde starren, ehe ich den weißen Rehbock zu Gesicht bekam. Und dabei war er noch nicht einmal weiß, sondern nur eselsgrau. Aber ich that Herrn Bleichrodt den Gefallen, nachdem ich einen tüchtigen Schluck aus seiner Feldflasche gethan, den Rehbock auch „weiß“ zu nennen.

„Aber,“ setzte ich hinzu, „wenn Sie mal wieder das Vergnügen haben wollen, mich in Leiningen zu sehen, müssen Sie für menschenwürdigere Stellung sorgen. Es ist zwar sehr schmeichelhaft, am Busen der Mutter Erde ruhen zu dürfen, und die chinesischen Grogen müssen sogar halbe Tage lang vor ihrem Gebieter, dem Sohn des Himmels, auf dem Bauche liegen, aber erstens bin ich kein Mandarin, zweitens sind Ihre Rehböcke keine chinesischen Kaiser und drittens brauche ich meinen Magen noch zu notwendig, als daß ich ihn durch den Druck einer Leininger Scholle beschädigen lasse.“

Bleichrodt schaute mich zuerst erstaunt an, dann lud er mich ein, mit ihm nächster Tage auf den Anstand zu gehen. Unweit der Stelle, wo ich gelegen, befinde sich ein wunderschönes Loch, in das ich mich setzen könne, meinte er; nur dürfe ich den weißen Rehbock und Ricken nicht schießen. Den weißen Rehbock kannte ich bereits, und Ricken hätten zum Unterschiede von den Böcken kein Gehörn. Natürlich nahm ich die Einladung gern an, denn ich mußte ja alles probieren, also auch das Rehbockschießen. Für heute freilich war es zu spät, heute konnte ich nichts anderes mehr probieren als Bleichrodts Cigarren und Wein.

Bleichrodts Zimmer und der Hausflur waren mit einer Menge starker Rehbockstangen geziert. „Aber, Sie sind ja der reine Massenmörder,“ sagte ich bewundernd, „Sie kommen noch über die Mitrailleusen.“

Er lächelte geschmeichelt. „Nun ja, wenn man seit fünfundzwanzig Jahren Jäger und Jagdbesitzer ist!“

„Aber was ist denn das?“ fragte ich.

Inmitten der Rehstangen, gerade über dem Sopha hing das Geweih eines Sechsenders, und zwar war das Geweih noch nicht vom Bast reingefegt. „Nur dies eine Hirschgeweih?“ fuhr ich fort.

Bleichrodt folgte meinem Blicke und lächelte. In seinem Lächeln lag Ernst und Scherz, Trauer und Freude, Stolz und Mißstimmung.

„Ja, das ist so eine Geschichte. Wenn ich das Geweih ansehe, muß ich mich freuen und zu gleicher Zeit ärgern. Ich will Ihnen die Geschichte erzählen, aber erst stecken Sie sich eine frische Cigarre an.“

Ich that es, und er erzählte: „Wissen Sie, fünfundzwanzig Jahre habe ich nun die Jagd, und in den fünfundzwanzig Jahren nichts anderes geschossen als Hasen und Rehböcke. Im Anfang, als ich nach meines Vaters Tode das Gut übernommen hatte, dachte ich freilich, es müßte hier Hirsche und wilde Schweine geben. Ja, am liebsten wäre es mir gewesen, es hätte im Leininger Revier schreckliche Ungeheuer gegeben, und ich machte es meinem Vater zum Vorwurf, daß er nicht Löwen und Tiger angesiedelt hatte. Bald aber entdeckte ich, daß es außer Rehen und Hasen nichts gab, und war froh, daß wenigstens diese da waren. Manchmal lief ich zwar noch jagdeifrig in den Wald, wenn mir der älteste Mann des Dorfes berichtete, er hätte aus den Harzbergen heraus einen starken Hirsch wechseln sehen. Aber wenn ich auf dem Wechsel eintraf, war vom Hirsch nichts zu sehen, und ich faßte Verdacht gegen den ältesten Mann, daß er mich absichtlich in die Irre schickte, um ungehindert Holz stehlen zu können.

„Es war vor zwei Jahren an einem wunderschönen Mondscheinabend, am 30. Juni. Weshalb mir das Datum so in Erinnerung ist, werden Sie bald erfahren. Mein Freund Drechsler, der berühmte Tragöde vom Königlichen Theater in Kassel, der mit mir ein Jahr lang Schulter an Schulter die Muskete bei den Maikäfern in Berlin getragen hatte und der gern was Gutes aß — ja, mein Freund Drechsler hatte mir also geschrieben, daß er auf der Durchreise bei mir vorsprechen und sich einen Tag aufhalten wollte. Hm, dachte ich, gehst raus in den Wald und schießt ihm einen Rehbock, Rehrücken ist nicht zu verachten. Ich lade also Rehposten und setze mich an einen guten Wechsel. Kaum sitze ich eine Stunde, höre ich Zweige brechen, und heraus tritt aus den Büschen ein stattlicher Sechsender mit einem Alttier. Zuerst stutze ich, dann fliegt wie von selbst die Büchse empor, ich drücke los, der Schuß kracht, der Hirsch thut einen Satz und bricht zusammen. Das Alttier schreckte herum und floh in den Wald hinein.

„Zuerst saß ich vielleicht eine Minute regungslos, dann sprang ich auf und stellte einen meisterhaften Blattschuß fest, zuletzt aber sprang ich trotz meinen fünfzig Jahren und meinem grauen Kopfe um den Hirsch herum wie etwa ein Indianer um seinen ersten erlegten Skalp. Ich glaube, sogar gebrüllt habe ich vor Freude. Das aber weiß ich gewiß, daß ich in Gedanken alles Böse, das ich von ihm geglaubt hatte, dem ältesten Manne, der nun schon lange selig entschlafen war und seine Stellung einem anderen abgetreten hatte, abbat. Leichtfüßig wie ein Jüngling eilte ich nach Hause und schickte vier Leute hinaus, von denen jeder für das Hereinschaffen des Hirsches einen Thaler bekam.

„Am anderen Morgen schwirrte das Gerücht von dem stattlichen Sechsender durch die ganze Gegend. Meine Leute waren stolzer noch als ich und erzählten es jedem, der es hören oder nicht hören wollte, daß ich gestern Abend um Zehn einen Hirsch erlegt hätte, den ersten, der im Leininger Revier zur Strecke gebracht worden sei. Es herrschte ein Freudentaumel in ganz Leiningen, und ich war der Ausgelassenste. Bald aber kam für mich der Kater. Ich fuhr nämlich nachmittags in die Stadt, denn ich sehnte mich nach dem Stammtische im Deutschen Kaiser, der an meiner Freude teilnehmen sollte. Das that er auch wacker. Alle beglückwünschten mich und drückten mir die Hand. Einer nur blieb schweigsam mit verkniffenem Gesicht sitzen: mein Guts- und Jagdnachbar von Drebsdorf, den ich nicht gerade gut leiden konnte, dem ich aber seit jenem Tage geradezu spinnefeind bin. Als ich die Glückwünsche mit einer Einladung zu einer Flasche Wein wettgemacht hatte, öffnete er endlich den Mund und fragte: ›Um wie viel Uhr sagten Sie?‹ Stolz antwortete ich: ›Um zehn. Meisterhafter Blattschuß!‹

„›Also zwei Stunden vor Ablauf der Schonzeit,‹ erklärte er, grüßte kalt und verließ das Lokal.

„Fünf Minuten lang saß ich mit offenem Munde da, dann erst schlug ich auf den Tisch, allerdings so sehr, daß ein halbes Dutzend Gläser umfiel, und brüllte den Wirt an: ›Haben Sie einen Kalender, in dem die Jagdschonzeiten stehen?‹ Ja, er hatte einen, und schwarz auf weiß sah ich, daß die Schonzeit für Hirsche erst am 30. Juni zwölf Uhr nachts ablief. Ich bitte Sie, hatte ich denn Ursache, mich um die Schonzeit für Hirsche zu bekümmern? Es hatte doch noch kein Mensch im Leininger Revier einen Hirsch geschossen. Und wenn auch: hätte denn ein anderer an meiner Stelle gezögert, loszuknallen, und wenn er hundertmal gewußt hätte, er dürfe nicht? Ich bin fest davon überzeugt, kein Mensch!

„Vor Aerger trank ich mir einen an; und als ich nach Hause kam, war der zweihundertfünfzig Pfund schwere Hirsch beschlagnahmt, denn mein wackerer Nachbar hatte nichts Eiligeres zu thun gehabt, als mich anzuzeigen. Gegen mich aber wurde das Strafverfahren eingeleitet, und nur dem schneidigen Verteidiger hatte ich es zu verdanken, daß ich mit einer Geldstrafe von dreißig Mark wegkam. Rechne ich aber die Kosten des Gerichtsverfahrens einschließlich der zehn Mark, für die ich das Geweih auf der Auktion vom Gericht erstand, kostet der Hirsch mich fünfhundert Mark. Ich glaube, ich kann noch tausend Jahre leben, ehe mir wieder ein Hirsch vor den Lauf kommt! Ja, und wenn ich doch nur etwas vom Braten gehabt hätte! Ich habe mit meinem Freunde Drechsler gewöhnliches Schöpsenfleisch essen müssen. Na, hat Drechsler geschimpft!“

*) Abdruck ist nicht gestattet. Gesetz v. 11. Juni 1870, §§. 7 u. 10. D. Red.

Aus Westdeutschland.

* **Bonn,** 7. Juli 99. Ein Vermächtnis von 1 Mill. M. hat der Rentner Otto Hölterhoff der Universität hinterlassen. Es soll zur Errichtung einer Elly Hölterhoff-Böcking-Stiftung dienen und soll umfassen: 1. ein Heim für Damen der höheren Stände evangelischer Konfession, 2. eine Haushaltungsschule für Mädchen aus dem Volke, 3. Präbendenleistungen an Damen der höheren Stände katholischer Konfession. Die Bestimmung, daß das Heim ausschließlich Damen evangelischer Konfession vorbehalten sein soll, begründet der Stifter mit folgender Erwägung: „Da ich der Meinung bin, daß ein einmütiges harmonisches Zusammenleben der Stiftsdamen, welches ich so gern gewährleistet sähe, sich leichter ermöglichen wird, wenn dieselben einer und derselben Konfession angehören, so habe ich die Bestimmung getroffen, daß die im Stift wohnenden Damen der evangelischen Konfession, zu der ich selbst mich bekenne, angehören sollen. Anderseits liegt es keineswegs in meiner Absicht, die der katholischen Konfession angehörenden Damen aus den Kreisen der Bonner Universität von der Stiftung überhaupt auszuschließen. Für diese Damen — nicht aber auch für die anderer Berufskreise — stifte ich daher sechs Präbenden, eine jede mit 1200 M. Jahresbetrag und alle fünf Jahre um 100 M. bis zum Höchstbetrage von 1600 M. steigend.“ Die Stiftsdamen sollen aus bürgerlichen Familien der höheren gebildeten Stände stammen, welche dem Kreise der Bonner Universität, dem höheren Handels-, dem Beamten-, Geistlichen- und Offizierstande angehören bzw. angehört haben. Das Alter derselben soll beim Eintreten in das Stift nicht unter 30 und nicht über 40 Jahre betragen und müssen sie tadellosen Ruf und gute Bildung besitzen. Verheiratete oder verheiratet gewesene Damen sind ausgeschlossen. Die aufzunehmenden Damen haben einen Lehrkursus in einer bewährten Lehranstalt für Haushaltungsschule durchzumachen. Das Heim soll zwölf Stiftstellen umfassen, von denen sechs an Töchter von Professoren, Docenten, Kuratoren und Richter der Universität Bonn zu verleihen sind. In die andere Hälfte sind Töchter aus den anderen, oben bezeichneten Ständen mit der Maßgabe zu berufen, daß ihnen auch die ersteren sechs Stellen dann verliehen werden können, wenn sich dafür nach wiederholter Aufforderung Bewerberinnen nicht melden. Die Stiftsstelle gewährt ihrer Inhaberin freie Wohnung im Stift, einen Barzuschuß von jährlich 600 M., steigend bis zu 1000 M., sowie ganz freien Unterhalt. In der mit dem Damenheim zu verbindenden Haushaltungsschule sollen junge Mädchen aller christlichen Konfessionen und Stände — zunächst vorzugsweise der unteren und ländlichen — unter Leitung und durch Mühewaltung der Stiftsdamen unentgeltlich zu tüchtigen bürgerlichen Hausfrauen herangebildet werden. Endlich sieht das Testament zwei Jahresstipendien von je 2500 M. für talentvolle und verdiente Privatdocenten der juristischen und philosophischen Fakultät der Universität Bonn vor, wobei der Wunsch ausgesprochen ist, daß der Beliehene seine Kraft in etwa in den Dienst der bürgerlichen Stände stellt, z. B. durch Halten einiger Vorträge. Der Senat hat sich für die Annahme der Erbschaft entschieden und wird nunmehr dazu die allerhöchste Genehmigung in Berlin nachsuchen.

§§ **Bonn,** 9. Juli 99. Ein etwa fünfzehnjähriger Knabe stürzte in verflossener Nacht aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Straße und blieb sofort tot.

f **Honnef,** 10. Juli 99. Bei einem starken Gewitter, welches gestern Nachmittag über unsere Gegend niederging, wurde in Gratzfeld bei Aegidienberg eine kranke Person im Bett vom Blitze erschlagen. Der Giebel des Hauses, in dem die Kranke lag, wurde zerstört.

zz **Königswinter,** 12. Juli 99. Vier Herren aus Krefeld trafen gestern zu einem Besuche des Siebengebirges hier ein und wollten per Wagen den Drachenfels hinauffahren. Unterwegs aber scheuten die Pferde und gingen durch. Der Wagen schlug um, einer der Insassen erlitt eine schwere Kopfverletzung, einer zwei Beinbrüche und einer eine Fußverletzung. Einer der Verletzten konnte die Rückfahrt nicht mehr antreten.

s **Kreuznach,** 10. Juli 99. Durch das zu scharfe Vorgehen der neuen Nachtpolizei ist es am Samstag Abend und in vergangener Nacht zu bedauerlichen Ausschreitungen gekommen. Schon am Samstag Abend, als um 11 Uhr die Polizei für Schließung der Wirtschaften sorgte, und die Passanten zum Heimgehen veranlaßte, rotteten sich auf der Mannheimer- und Kreuzstraßenecke Hunderte zusammen, die johlten, schrieen und die Polizei verhöhnten, so daß es eine Menge Protokolle absetzte. Gestern Abend um 11 Uhr wiederholte sich an derselben Stelle dasselbe Schauspiel. Auf einmal ertönte der Ruf: „Nach dem Stadthaus!“ Und der ganze Schwarm setzte sich unter Absingen patriotischer Lieder in Bewegung. Unterwegs versuchten Polizisten vergebens die Menge aufzuhalten und es kam zu manchen Zusammenstößen; einem Polizisten wurde der Säbel zerbrochen, einem anderen die Kleider vom Leibe gerissen und zwei wurden durch Schläge so übel zugerichtet, daß sie zu Bett liegen müssen. Am Stadthaus angekommen, wurden unter Gesang fast alle Fenster eingeworfen, so daß das Stadthaus heute Morgen wie eine Ruine aussah. Für manche Beteiligte wird die Sache ein schlimmes Nachspiel haben.

* **Düsseldorf,** 10. Juli 99. Der Ideenwettbewerb für den Gesamtplan der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung hatte das Ergebnis, daß das Preisgericht den ersten Preis (3500 M.) dem Architekten Georg Thielen zu Hamburg, den zweiten Preis (2500

Mark) dem Architekten August Lachenmeyer zu Düsseldorf und den dritten Preis (1500 M.) den Baumeistern Schulz und Schlichting zu Berlin zuerkannte.

3 **Düsseldorf,** 13.Juli99. Mit seinem Dienstgewehr erschoß sich gestern ein als unsicherer Heerespflichtiger auf drei Jahre eingezogener Rekrut in der Kaserne des 39. Infanterieregiments hierselbst.

pr **Ründeroth,** 13.Juli99. Der Blitz erschlug gestern Mittag einen Landmann in seiner Scheune, die gänzlich niederbrannte.

Mr **Bad Neuenahr,** 13.Juli99. Heute Nachmittag von 1 bis 3 Uhr entlud sich hier ein schweres Gewitter, welches das Ahrthal bis Marienthal und die sogenannte Grafschaft berührte. Das Wasser floß in Strömen von den Bergen nach Neuenahr, Ahrweiler und Walporzheim, so daß um 5½ Uhr die Straße zwischen Hemmessen und Neuenahr an zwei Stellen vom Wasser fußhoch bedeckt war. Die Feldfrüchte, besonders Halmfrucht, hat sehr gelitten und liegt platt darnieder. Zwischen Neuenahr und Ahrweiler war das Eisenbahngeleise mehrere Stunden gesperrt.

* **Worringen,** 10.Juli99. Gestern fand hier die diesjährige Bezirksversammlung der Cäcilienchöre des Dekanates Lövenich statt. Außer dem hiesigen gemischten Chore beteiligten sich an derselben die Chöre von Esch, Longerich, Merheim, Niehl und Nippes. Nachmittags 4¼ Uhr war die kirchliche Feier und darauf Konzert. Die Leistungen der Chöre konnten durchweg als gut bezeichnet werden.

[*] **M.-Gladbach,** 13.Juli99. In vorvergangener Nacht wurde auf einem Uebergange am Hauptbahnhofe ein Hülfsbahnwärter vom Zuge Gladbach-Neuß überfahren und getötet. Am Tage vorher hatte sich ein Schuhmacher aus Viersen am Hauptbahnhofe hierselbst vor einen Prellbock gestellt, um dem Abladegeschäfte zuzuschauen. Plötzlich fuhr ein Waggon auf den Prellbock los und der Mann geriet zwischen die Puffer, wobei er eine lebensgefährliche Quetschung des Brustkastens erlitt.

w **Barmen,** 12.Juli99. Bei dem gestrigen Unwetter im Wupperthal schlug der Blitz in verschiedene Häuser ein und richtete große Verwüstungen an, ohne jedoch zu zünden. Die Straße der Thalstadt bildet einen einzigen Fluß und der Verkehr stockte vollständig. Besonders schwer hat das Unwetter in Barmen gehaust. Da die Kanalisation noch nicht vollständig fertig ist, steht ein großer Teil der Stadt unter Wasser. Keller und Läden waren überschwemmt. Das Pflaster unter den Schienen der Barmer Bergbahn wurde gelöst, schwere Pflastersteine bis an die Böschung der Stadtbahn fortgerissen, die Böschung vollständig zerstört. Der Verkehr mußte auf einzelnen Strecken eingestellt werden, weil das Wasser so hoch stand, daß es die Plattform der Straßenbahnwagen überschwemmte.

□ **Bochum,** 12.Juli99. Kurz vor der Station Gußstahlfabrik kam heute Abend ein Wagen des nach Wanne fahrenden Güterzuges zur Entgleisung. Von dem vorlaufenden Wagen fiel ein Kessel und infolge dessen sprang der Wagen aus dem Geleise und lief etwa 400 Meter neben dem Geleise her mit. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Strecke Bochum-Wanne war nur auf kurze Zeit gesperrt.

⌒ **Dortmund,** 12.Juli99. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern auf der Zeche Siebenplaneten. Durch den Einsturz eines Pfeilers wurden zwei Bergleute verschüttet; erst nach großer Anstrengung konnte man zu den Verunglückten gelangen. Leider war einer derselben bereits tot, während der andere zwar noch lebend, aber schwer verletzt zu Tage gefördert wurde.

b **Halver,** 9.Juli99. Der Kassengehülfe der hiesigen Gemeindekasse hat sich dem Amtsgerichte in Lüdenscheid gestellt unter der Angabe, bedeutende Summen amtlicher Gelder unterschlagen zu haben. Er wurde in Untersuchungshaft genommen.

b **Iserlohn,** 12.Juli99. In einer Messinggießerei fand heute eine Explosion statt. Während des Schmelzens explodierte plötzlich der Tiegel mit dem bereits flüssigen Metall. Hierbei trugen zwei Gießer schwere Verletzungen davon. Da sich unter dem umzugießenden Metall eine große Anzahl Patronenhülsen befanden, so geht man in der Annahme wohl nicht fehl, daß noch geladene Patronen mit in den Schmelztiegel geraten sind.

+ **Aus dem Münsterlande,** 11.Juli99. Das gestrige Unwetter, welches, wie wir berichteten, im Kreise Ahaus so großen Schaden anrichtete, hat auch die Kreise Borken, Coesfeld und selbst noch den Landkreis Münster betroffen. Mehrere Tiere, Pferde und Rinder, wurden auf der Weide vom Blitz erschlagen. Bei Borken wurde ein Mann von einem Blitzstrahl zu Boden geworfen, erholte sich aber bald wieder. Der durch den Hagelschlag angerichtete Schaden ist recht beträchtlich.

S **Münster,** 10.Juli99. Als Nachfolger des scheidenden Herrn Regens Voß wird Herr Pfarrer Aengenvoort in Emmerich die Leitung des hiesigen Priesterseminars übernehmen. Aengenvoort ist am 28. Januar 1838 in Kevelaer geboren, am 11. Oktober 1862 zum Priester geweiht und wirkte seit Oktober 1886 als Pfarrer an der Pfarrkirche ad S. Aldegundem in Emmerich. Bei den Teilnehmern der letzten Katholikenversammlung in Krefeld steht er als Festredner in bestem Andenken.

z **Stadtlohn** (Kr. Ahaus), 10.Juli99. Ein furchtbares Unwetter tobte hier heute Nachmittag von 2—4 Uhr. Ein Gewitter ging nieder, wie es in solcher Heftigkeit in unserer Ebene zu den Seltenheiten gehört. An vier Stellen schlug der Blitz ein, zündete jedoch nur in einem einzigen Falle, wo indes das Feuer auch rasch gelöscht wurde. Den größten Schaden richtete in den Gemeinden Stadtlohn, Südlohn und Büllen, wahrscheinlich auch in weiteren Distrikten des Kreises, eine Hagelschauer an, durch welche ein großer Teil der Ernte vollständig vernichtet wurde. Dem Hagel folgte ein wolkenbruchartiger Regen, der ebenfalls manchen Schaden anrichtete.

Ψ **Sterkrade,** 11.Juli99. Die hiesige Gutehoffnungshütte hat zum Bau einer katholischen Kirche im benachbarten Buschhausen 5000 M. überwiesen. Buschhausen ist eine arme Arbeitergemeinde.

⌒ **Vom Eichsfelde,** 11.Juli99. Ein schweres Unwetter ging gestern in den Abendstunden im Westen und besonders im Süden des Eichsfeldes nieder. Durch die gewaltigen Wassermassen wurde auf den Feldern ganz bedeutender Schaden angerichtet. In mehreren Gemarkungen hat es stark gehagelt. In Großbartloff schlug der Blitz dreimal in eine Scheune, verursachte aber keinen erheblichen Schaden.

△ **Hanau,** 8.Juli99. Der im Aufsichtsdienste auf dem Bahnhofe anwesende Stationsassistent Vogel wurde, in den Geleisen gehend, von einer vorbeifahrenden Rangiermaschine angestoßen und stürzte gerade vor die Maschine eines einfahrenden Güterzuges, so daß der Körper buchstäblich zermalmt wurde.

△ **Von der Werra,** 12.Juli99. In der hiesigen Gegend, namentlich im Kreise Eschwege und den angrenzenden thüringischen Distrikten hat sich gestern ein schweres Unwetter entladen, das von wolkenbruchartigen Niederschlägen und Hagelschlag begleitet war.

z **Altenberge** (Kreis Meppen), 12.Juli99. Bei einem hier niedergegangenen heftigen Gewitter schlug der Blitz in den Turm auf der Schule, der fast vollständig zertrümmert wurde. Die Wirkung des elektrischen Funkens war so gewaltig, daß Holz und Ziegelsteine über 50 Meter weit fortgeschleudert wurden. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt worden.

E **Mannheim,** 13.Juli99. Nach einem unerträglich schwülen Tage zog heute Nachmittag gegen 6 Uhr ein Hagelwetter von vernichtender Gewalt über unsere Gegend. Der Hagel fiel so dicht und in so großen Körnern, daß man nur auf wenige Schritte zu sehen vermochte. Zahlreiche Personen erlitten Verletzungen. Der Schaden an Feldfrüchten und Obstbäumen ist recht beträchtlich.

N **Mülhausen,** 11.Juli99. Eine von der Kneippschen Kuranstalt Carspach kommende Kutsche, in welcher zwei Geistliche saßen, wurde gestern an der Uebergangsstelle vor der Anstalt von dem Pfirter Güterzug überfahren. Hr. Vikar Lorentz aus Wasselnheim wurde getötet. Der andere Geistliche, Hr. Belzung, wurde bis vor die Pforte des Bades mitgeschleppt, der Kutscher in großem Bogen auf die Wiese geschleudert; beide trugen jedoch keinen Schaden davon. Die Kutsche war total zertrümmert. Die Ueberfahrtsstelle hat keine Schranke; vielleicht baut die Eisenbahn jetzt eine solche.

Was draußen vorgeht.

Innerhalb der nationalliberalen Partei tritt eine Spaltung zu Tage, welche die führenden Organe zum Teil in Klagen ausbrechen läßt — auch diese Organe sind unter einander nicht eines Sinnes. Die Zwiespältigkeit der Meinungen knüpft an die sogenannte Zuchthausvorlage im Reich und an die Gemeindewahlrechtsvorlage in Preußen an. Als die erste Beratung über die Zuchthausvorlage im Reichstage von statten ging, sprach als Hauptredner der Nationalliberalen der süddeutsche (Mannheimer) Abgeordnete Bassermann; derselbe vertrat, wie das Centrum, den Standpunkt, daß man dieser der grundsätzlichen Festlegung der Koalitionsfreiheit vorgreifenden Regierungsvorlage nicht einmal die Ehre einer Kommissionsberatung erweisen solle. Ein Teil der nationalliberalen Presse sprach zunächst seine Uebereinstimmung mit dem Fraktionsredner aus. Inzwischen regte sich aber der in nationalliberalen Parteiorganen so oft hervorgehobene wichtige Faktor, der „Besitz", nämlich die nationalliberale Großindustrie, um ihr höchstes Mißfallen mit jenem Redner auszudrücken, der ihr allzu liberal, wo nicht gar zu demokratisch gesprochen. So schwenkte denn auch ein Teil der Presse dieser Partei ein und nannte die Stellungnahme der Fraktion mit Rücksicht auf die Stimmung der großindustriellen Parteigenossen in Rheinland und Westfalen einen schweren Fehler. Um der Stimmung in diesen Preßkreisen Nachdruck zu verleihen, war eine Aeußerung des Kaisers in einem Telegramme an seinen früheren Erzieher Hinzpeter in Bielefeld geeignet; der Kaiser sagt darin, daß er ebenso wie sein Ahn, der Kurfürst Friedrich Wilhelm, einen unbeugsamen Willen habe, der seinen Weg allem Widerstande zum Trotz gehen werde. Diese Kundgebung läßt sich ohne viel Schwierigkeit auf die Zuchthausvorlage beziehen, die ja ihr Dasein im Urgrunde auf eine scharfe Aeußerung des Kaisers in Sachen der Freiheit der Arbeitswilligen zurückführt. Der Eindruck der Worte des Kaisers mußte auf jene Presse und die ihr verwandten Kreise um so stärker sein, als eben diese Presse in letzter Zeit sich eine besondere Aufgabe daraus gemacht hat, den Monarchen bei jeder gegebenen oder gesuchten Gelegenheit zu umschmeicheln. Dann wissen, wie gesagt, die Nationalliberalen zum Teil sich nicht in ein rechtes, bestimmtes Verhältnis zur Wahlrechtsreform in den Gemeinden zu setzen. Grund ist wieder die Unzufriedenheit gewisser Nationalliberaler im Westen Preußens, die von der Einteilung der Wählerklassen nach der Durchschnittsberechnung des Steuerbetrages (nach der Vorlage der Regierung) nichts wissen wollen. Statt dessen ist die Zwölftelung, die in Städten von über 10,000 Einwohnern durch Zweidrittelmehrheit eingeführt werden kann, durch einen Kompromißantrag von Kommissionsmitgliedern der Nationalliberalen und des Centrums vorgeschlagen worden. Für letztere hat Abgeordneter Fritzen den Antrag unterzeichnet; aber man möchte nun vereinzelt diesen Antrag gern dem Centrum in die Schuhe schieben, nennt ihn sogar den Fritzenschen Wechselbalg, und doch ist die Zwölftelung zunächst von den Nationalliberalen und zwar von ihrem anerkannten Führer Sattler gleich bei der ersten Beratung verlangt worden; Herr Sattler machte es damals der Regierung zum Vorwurf, daß sie statt der Zwölftelung den Durchschnittsbetrag der Gemeindesteuern zum unterscheidenden Merkmal genommen habe. Die Lage ist heute die, daß zur Rettung des Zusammenhaltens der nationalliberalen Partei im Westen zunächst die Wünsche der Großindustriellen hinsichtlich der Zuchthausvorlage erfüllt werden sollen und dann, daß es in Sachen der Gemeindewahlen möglichst so bleibt wie es ist. Das fordert die Wahrung der Rechte von „Bildung und Besitz", das fordert auch — denn auch dieses hat man gegen die bösen „Ultramontanen" aufgerufen — das evangelische Bewußtsein. Es gehört wirklich viel — gelinde gesagt — Anmaßung dazu, aus einer auch nur ein wenig nach Grundsätzen der Gerechtigkeit einzurichtenden Wahlreform, welche hier und da vielleicht ein paar „Ultramontane" mehr in die Stadträte bringt, die Gefahr abzuleiten, daß die Gemeinwesen in ihrer Entwickelung gleich 50 Jahre zurückgeworfen würden.

Anfangs dieser Woche sind in Bayern die Wahlmänner für die Bestimmung der Abgeordneten gewählt worden. Schon längere Zeit vor diesen Wahlen machten sich die Nationalliberalen im Lande darauf gefaßt, einige Verluste zu erleiden. Das Befürchtete ist denn auch eingetreten; so weit man heute die Lage übersehen kann, haben die Liberalen etwa 18 Mandate eingebüßt. Zwar hatten sie sich mit den Bauernbündlern zusammengethan und auf diese Weise wenigstens hier und da sich behauptet, wo sie sonst auch unterlegen wären, aber auch die Bauernbündler zählen mehrere verlorene Sitze. Das Centrum kann auf einen Gewinn von etwa zehn Sitzen rechnen und hat damit die absolute Mehrheit in der Kammer erreicht. Auch die Socialdemokraten haben eine Anzahl auf Kosten der Liberalen gewonnene Sitze zu verzeichnen. Da in einzelnen Bezirken die Socialdemokraten das Centrum unterstützt haben und umgekehrt, ist die liberale Presse in blinder Wut über die Ultramontanen hergefallen, ohne sich zu erinnern, wie früher die Nationalliberalen in aller Form das Zusammengehen mit den Socialdemokraten gegen die Ultramontanen proklamiert haben.

In der Hauptstadt **Oesterreichs** suchen die Socialdemokraten ihren belgischen Genossen es durch Straßenlärm und Aufruhr gleich zu machen, zur nicht geringen Freude des Liberalismus. Letzterer hat dank der christlichsocialen Bewegung in Wien von seinem Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten viel verloren und sucht sich nun hierfür durch Unterstützung der Socialdemokratie zu rächen. Als die Liberalen noch am Ruder waren, wiesen sie jede Aenderung des Gemeindewahlrechts im Sinne der Begünstigung der Arbeiterklasse ab; unter dem christlichsocialen Regiment ist nun eine Erweiterung des Wahlrechts herbeigeführt worden durch Errichtung einer vierten Wahlkurie. Den Socialdemokraten ist aber diese Erweiterung noch nicht weit genug, und mit heuchlerischer Miene stimmt der Liberalismus der Entrüstung über den angeblichen „Wahlrechtsraub" bei, obwohl nicht weniger als 160,000 Personen Wahlrecht bekommen sollen, die bisher keins hatten. Auf den Straßen Wiens haben sich nun in letzter Zeit verschiedentlich große Haufen zusammengerottet, unter denen auch recht unsaubere Elemente aus reiner Freude am Radau sich mausig machten. Als Bürgermeister Lueger diese Elemente richtig charakterisierte, nahmen die Socialdemokraten das zum Anlaß großer Entrüstungskundgebungen, die eine Reihe von Bestrafungen zur Folge hatten. Im katholischen Tirol, speciell in dessen Hauptstadt Innsbruck, macht sich eine deutschnationale Bewegung nach dem Herzen der Iro, Wolff und Schönerer bemerkbar. Man hat den altgermanisch-heidnischen Kultus zum Mittelpunkt des Zusammenschlusses gewählt und daraufhin eine Sonnwendfeier veranstaltet, zur Freude jener wütenden Politiker, die am liebsten zum Wodanskult zurückkehrten und es tief bedauern, daß die „christliche Pfaffenreligion an die Stelle unserer alten Religion" getreten ist. Sie wollen wieder „wurzelhaft völkisch" werden, was denn mitunter hanswurstiaft tölpelig ausfällt. Wenn die zuständigen kirchlichen Behörden vor diesem Treiben warnen, so erfüllen sie nur ihre Pflicht.

Beinahe in demselben Augenblicke, wo die Nationalistenblätter **Frankreichs** den deutschen Kaiser gehässig in die Angelegenheit des Briefes des Fürsten von Monaco an Frau Dreyfus hineinzogen, erwies der Kaiser den Franzosen eine große Zuvorkommenheit, indem er, auf seiner üblichen Nordlandsfahrt in Bergen angelangt, das dort liegende französische Schulschiff Iphigénie besuchte, die Schiffsjungen und Kadetten Revue passieren ließ und auch eine Anzahl derselben mit ihren Vorgesetzten an Bord der Hohenzollern einlud. An den Präsidenten Loubet richtete der Kaiser ein Telegramm, in dem er den Kadetten das wärmste Lob spendete; Präsident Loubet dankte herzlich. Es ist nicht das erste Mal, daß der deutsche Kaiser Gelegenheit sucht, den Franzosen eine Aufmerksamkeit zu bereiten; das Verhältnis Deutschlands und Frankreichs wird dadurch immerhin etwas beeinflußt, in so fern die Franzosen nicht umhin können, die Ritterlichkeit des Kaisers in höflichen Wendungen anzuerkennen. Auf die äußerlichen Beziehungen wird also in dieser Weise günstig eingewirkt. Eine innerliche Wandlung der Franzosen ist seit 1870 nicht eingetreten, wenigstens nicht in einem solchen Grade, daß der eine den Mut hätte, dies gegenüber dem andern einzugestehen; da muß eben erst noch das Eis gebrochen werden. Richtig ist aber, daß die französische Jugend schon vielfach ganz anders denkt, als die alten Troupiers des unverfälschten Patriotismus, deren Götze die Statue der Stadt Straßburg auf dem Eintrachtsplatze ist. Auf die Jugend suchen diese Leute aus dem angegebenen Grunde daher auch vor allem einzuwirken, um sie mit ihrer eigenen Stimmung zu erfüllen. Ihre Presse ist eine Macht, wie sich dies an der Irreführung der Massen in der Dreyfusangelegenheit deutlich genug gezeigt hat, und so ist auch nicht ohne Bedeutung, wie dieselbe Presse über die Höflichkeit des deutschen Kaisers geurteilt wissen will. Da werden nun alle Register der Schmähsucht gezogen und wieder einmal Beweise dafür aufgehäuft, daß die französische Nation, soweit wenigstens diese Kreise in Betracht kommen, keineswegs an der Spitze der Civilisation marschiert. Millevoye schreibt in seiner Patrie: „Die Wünsche Wilhelms II. sind Befehle für unseren stolzen Minister. Er hat sein Kronstadt haben wollen, und nun hat er es. Er hat über unsere Seeleute und Offiziere eine Revue abnehmen wollen; das ist nun geschehen. Er hat vor den Augen der ganzen Welt das Kabinett Dreyfus schirmen wollen; das Kabinett Dreyfus hat sich in unterwürfigster Demut verneigt. Die Spießgesellen der Eiffel, Cornelius Herz und Reinach liegen dem Kaiser zu Füßen. Das Schauspiel ist widerwärtig, aber es kann die französische Nation nicht überraschen. Was wird von Frankreich noch übrig bleiben, wenn das Syndikat der Bestechung und des Verrates im Herzen der Nation alles Pflichtgefühl, alle Opferwilligkeit erstickt haben wird? Wozu noch Waffen, wenn die Seelen tot sind? Und welches Staatsoberhaupt wird seine Hand in der Hand Frankreichs lassen wollen, wenn das Frankreich Marchands nur noch das Frankreich von Dreyfus ist? Welche Etappen und welche Schmach: die Teufelsinsel, Faschoda, Bergen!" In Frankreich machen die unverschämten Schreier solchen Schlages, wenn sie auch in der Minderheit sich befinden, wenn sie nur kühn genug sind, die Meinung; jene innere Wandlung wird sich daher in absehbarer Zeit nicht hervorwagen, wenn sie sich auch schon bei manchen, die aber von einander nichts wissen und sich nicht zusammenschließen können, schon vorhanden sein sollte. — Auf die Nationalisten hat es sehr aufreizend gewirkt, daß der General Zurlinden, der Gouverneur von Paris, Beschützer Esterhazys und Antidreyfusler, als Gouverneur abgesetzt worden ist. Sein Nachfolger ist General Brugère. Vom Geiste der dreyfusfeindlichen Insubordination im Heere zeugt die ehrende Kundgebung, welche der General Jülliard an den Obersten Sarcé gerichtet hat. Sarcé ist wegen seines Auftretens in der Dreyfussache (Polemik gegen einen Journalisten) versetzt worden. Ein Gegenstück zu den von Drumont, Lasies und anderen Volksverhetzern mit veranlaßten, zu Raub und Mord gediehenen antisemitischen Gewaltthaten in Algier sind die antikatholischen Kundgebungen in Lille. Hier befand sich seit fünf Monaten der Schulbruder Flamidien in Haft unter der Anklage, der Mörder eines Knaben zu sein, den man in dem betreffenden Schulpensionat ermordet gefunden hatte. Auf alle mögliche skandalöse Weise war Flamidien von dem Untersuchungsrichter gedrängt worden, seine Schuld einzugestehen, für die gar kein Beweis vorlag. Um seine Schuld sicher erweisen zu können, wurde, wie im Dreyfusfalle, die Sache dem gewöhnlichen Gericht entzogen bzw. dem letzteren eine Anzahl weiterer Richter beigegeben. Schon seit längerer Zeit war es klar, daß dem Schulbruder nichts nachzuweisen sei, aber erst dieser Tage ließ man Gerechtigkeit walten und befreite denselben aus seiner Haft. Das war nicht nach dem Geschmack der Liller Kirchenfeinde, deren Gros die dortigen Socialdemokraten ausmachen; diese rotteten sich zusammen, lärmten auf der Straße, beschimpften Priester und verübten Angriffe auf katholische Anstalten.

Kurz nachdem dem Kaiser von **Rußland** eine dritte Prin-

gin geboren worden, hat er seinen Bruder, den Großfürsten Georg, verloren. Dieser war der mutmaßliche Thronfolger, solange als dem Zaren kein Sohn geboren wurde. Jetzt ist in seine Rechte der zwanzigjährige Großfürst Michael eingerückt. Großfürst Georg war lange lungenkrank und wurde in den letzten Jahren nur noch durch die allersorgfältigste Behandlung am Leben gehalten.

Unterhaltendes.

** **Ein Erlebnis des Kaisers** beim Besuch einer Hansastadt — welche es ist, wird leider in der interessanten Zuschrift an die Tägl. Rundschau nicht verraten — soll der Monarch oft mit großem Vergnügen erzählen. Am Bahnhofe wird der Kaiser vom Bürgermeister begrüßt, mit einer Ansprache bedacht und dann zu dem Wagen geleitet, der ihn zum Rathause führen soll. An der linken Seite des Kaisers nimmt der Herr Bürgermeister Platz. Aber der Wagen rührt sich nicht. Die Menge wartet schon, ein jeder ein halbes Dutzend Hurras fertig in der Kehle, sie sind kaum noch da zu bändigen. Aber der Wagen rührt sich nicht von der Stelle, obgleich das Gefolge schon lange in den Wagen untergebracht und alles zur Abfahrt bereit ist. Schließlich fragt denn der Kaiser das Stadtoberhaupt nach dem Grunde der Verzögerung. „Neumann ist noch nicht da, Majestät," antwortet der ruhig im Bewußtsein eines guten Gewissens. „Wer ist denn Neumann?" fragte der überraschte Monarch, der nicht ahnte, welche Wichtigkeit dieser nicht seltene Name in sich barg. „Das ist der Magistratsbote, der meinen Mantel hält, Majestät," erwiderte der harmlose Stadtvertreter. Der Kaiser war anfangs etwas verdutzt über diese bisher ihm unbekannte Form des Ceremoniells, dann aber fügte er sich ins Unvermeidliche, und Neumann, der mit dem Mantel nicht kommen wollte, war die Ursache, daß der Kaiser in eine überaus fröhliche Stimmung geriet, die während des ganzen Aufenthaltes nicht nachließ.

** **Der Namensvetter Andrées.** In militärischen Kreisen kursiert nach dem Kl. Journal folgende hübsche Anekdote. Bei einer der letzthin stattgehabten Rekrutenbesichtigungen fragte der Kaiser einen angehenden Vaterlandsverteidiger: „Wie heißt du, mein Sohn?" worauf der Rekrut mit möglichst reglementmäßiger Schneidigkeit: „Andrée, Ew. Majestät!" antwortete. Auf die Frage des Monarchen: „Weißt du auch, daß du einen berühmten Namensvetter hast?" „Zu Befehl, Ew. Majestät!" „Wer hat dir das gesagt?" Der Herr Hauptmann!" erwiderte der Rekrut prompt. „So," entgegnete der Kaiser lächelnd, „und was hat der Herr Hauptmann dir von deinem Namensvetter erzählt?" „Ew. Majestät, der Herr Hauptmann hat gesagt: wenn dir Andrée man ooch blos mitgenommen hätte!" war die Antwort des strammen Kriegers.

** **Einen radelnden Fechtbruder** konnte man dieser Tage in Dürröhrsdorf in Sachsen beobachten. Er war wenigstens insofern noch galant, als er jedesmal abstieg und das Vehikel draußen stehen ließ, wenn er seinen Obolus in Empfang nehmen wollte. Auf die Bemerkung eines Gabenspendenden: „Bei Euch scheint das Geschäft nicht schlecht zu gehen," erwiderte er kurz entschlossen: „Nu ja, es ist emal so Mode, der Zeitgeist bringt das so mit sich!"

** **Kindermund.** „Du, Papa —!" „Ach laß mich —!" „Du Papa —!" „Was soll es denn?" „Ist das tote Meer ganz tot?" „Ja — ja!" „Woran ist es denn totgestorben?"

** **Eine nette Unterhaltung.** Richter: „Ja, wie ist es denn möglich, daß dem Dimpfhuber dabei ein Auge ausgeschlagen wurde?" Angeklagter: „Ja, wir ham uns eben unterhalten, und auf einmal da hängt dem Dimpfhuber das Aug' 'raus!"

** **Schwierige Wahl.** Student: Einmal kalt, den andern Tag warm; man weiß absolut nicht, was man versetzen soll!"

Kölner Kirchen-Kalender.

Die frühesten heiligen Messen werden an Sonn- und Feiertagen morgens um 5 Uhr im Dom und in der St. Josephs-Kapelle (Streitzeugasse) — die spätesten um 11½ Uhr in Minoriten und in St. Maria-Himmelfahrt gehalten.

Sonntag, 16. Juli. Achter Sonntag nach Pfingsten. (Evangelium: Vom ungerechten Haushalten. Lucas XVI. 1—9.)

Kinder-Kommunion: In St. Maria im Capitol. In St. Maria-Lyskirchen. In St. Severin (Mädchen). In St. Alban. In St. Martin.

In St. Martin: Titularfest der St. Benediktus-Bruderschaft mit 13stündigem Gebet und vollkommenem Ablaß. Nachmittags 6 Uhr Komplet. Festpredigt und Tedeum. — In St. Michael: Nachmittags 5 Uhr Andacht mit Predigt. Errichtung der Bruderschaft des braunen Skapuliers vom Berge Karmel und Aufnahme in die Bruderschaft. — In St. Maria im Capitol: Erster der neun Sonntage, welche der Verehrung Marias als der Mutter vom guten Rate gewidmet sind. Morgens ½10 Uhr feierliches Hochamt mit Segen. nachmittags 5 Uhr Andacht zur Mutter vom guten Rate mit Festpredigt. — In St. Columba: Nachmittags 5 Uhr Andacht zur Verehrung der hl. Walburga, Schutzpatronin in Krankheit und Nöten. — In St. Aposteln: Titularfest Apostel Teilung mit 13stündigem Gebet und vollkommenem Ablaß. — In St. Peter: Letzter aloysianischer Sonntag. Morgens 9 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt, nachmittags 5 Uhr Predigt und aloysianische Andacht. Aufnahme in die Jünglings-Kongregation. Umgang und Tedeum. — In der von Groote'schen Familienkirche: Morgens 6½ und 9½ Uhr deutsche Singmesse, nachmittags 5 Uhr Komplet. — In der Kapelle der Karmeliterinnen (Steinfeldergasse 9): Fest Unserer lieben Frau vom Berge Karmel. Morgens 7 Uhr hl. Messe. Vollkommener Ablaß wie an Portiunkula kann gewonnen werden von der ersten Vesper (2 Uhr) am 15. Juli bis nach Untergang der Sonne am 16. Juli, so oft man, nach Empfang der hl. Sakramente, die Kapelle besucht und nach der Meinung des hl. Vaters betet.

Montag, 17. Juli. Alexius.

In der von Groote'schen Familienkirche: Nachmittags 5 Uhr Bruderschaftsandacht zum Troste der Armen Seelen. — In der Kapelle des Alexianerklosters: Fest des hl. Alexius. Morgens 6, 7, 8 Uhr hl. Messen. 9 Uhr Hochamt mit Segen. nachmittags 3 Uhr Vesper. 4½ Uhr Predigt. 5 Uhr Komplet und Tedeum. — In St. Martin: Morgens 9 Uhr Jahrgedächtnis für alle verstorbenen Mitglieder der St. Benediktus-Bruderschaft zur Erflehung einer glückseligen Sterbestunde. Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Dienstag, 18. Juli. Arnold.

In St. Andreas: 13. Dominikus-Dienstag. — In der Herz-Jesu-Kirche: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Mittwoch, 19. Juli. Vincenz von Paul.

In St. Alban: 9. und letzter Mittwoch zur Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk. Morgens 9 Uhr Hochamt. abends 6 Uhr Andacht mit Predigt. Umgang und Tedeum. — In St. Maria-Hilf: Fest des hl. Vincenz von Paul. Morgens ½9 Uhr Segenshochamt. abends ½7 Uhr Komplet und Predigt. — In der St. Vincenz-Kapelle (Stolkgasse): Fest des hl. Vincenz von Paul. Morgens 6½ Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hochamt, nachmittags ½6 Uhr Andacht. Predigt, sakramentalischer Segen und Aussetzung der Reliquien. — In St. Johann-Baptist: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Donnerstag, 20. Juli. Elias. Amilion.

In St. Ursula: Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Freitag, 21. Juli. Daniel. Longinus.

In St. Aposteln: Erster Freitag zu Ehren der hl. 14 Nothelfer. Stille hl. Messen morgens von ½6 bis 9 Uhr und ½11 Uhr. 9 Uhr Hochamt, nachmittags 5 Uhr Nothelfer-Andacht mit Predigt. Sühne-Andacht zum göttlichen Herzen Jesu für Männer und Jünglinge abends von 9—10 Uhr.

Samstag, 22. Juli. Maria Magdalena.

Heute beginnt im Dom die achttägige Feier der Ueberbringung der Reliquien der hl. drei Könige von Mailand nach Köln. Es ist daher diesen Abend 7 Uhr sakramentalische Andacht mit Predigt. Während der Oktav ist jeden Morgen nach der Pfarrmesse Verehrung der hl. Reliquien. Nachmittags 3 Uhr ist Vesper und Komplet und abends 7 Uhr Andacht mit Predigt. — In St. Andreas: Morgens 9 Uhr Segensmesse für die Verstorbenen aus der Herz-Maria-Bruderschaft. abends ½7 Uhr Andacht mit Predigt. — In der St. Josefs-Kapelle: Nachmittags 6 Uhr Segensandacht.

Buntes Allerlei.

** **Der Kaiser** hat nach dem Berl. Tagebl. auch während des furchtbaren Unwetters bei Missunde den Humor nicht verloren. Auf dem Hofe Birkensee, wo das Kaiserpaar in geschlossenem Wagen eintraf und zu Pferde steigen wollte, goß der Regen bei der Ankunft in Strömen herab. Die Kaiserin war angesichts eines solchen Wolkenbruches und des bevorstehenden Rittes etwas verzagt und unentschlossen und wandte sich mit der Frage, was nun geschehen solle, an ihren Gemahl. Der Kaiser zuckte die Achseln und erwiderte lachend: „Dat weet ick nich!" Als er durchnäßt auf dem Aussichtshügel an der Schlei anlangte, begrüßte er den dort harrenden General Freiherrn von der Goltz mit einem kräftigen Scherz über das herrschende Unwetter. Darauf hüllte er sich fest in seinen Mantel ein, zog die Kapuze über den Kopf, stemmte sich mit dem Rücken gegen Regen und Wind und sagte zu dem die Uebung leitenden General: „Nun lassen Sie die Uebung beginnen, aber bitte vor mir, denn was hinter mir passiert, geht mich jetzt nichts an." Der Kaiser verfolgte in der geschilderten Stellung ruhig die Uebungen und achtete des strömenden Regens nicht.

** **Die Halbchaise,** die der Altreichskanzler regelmäßig zu seinen Ausfahrten in den Sachsenwald benutzte, ist jetzt, wie man der Volksztg. aus Hamburg schreibt, vom Fürsten Herbert Bismarck an den Schmiedemeister Dreyer in Bergedorf verkauft worden. Das Haus Bismarck kennt keine Sentimentalität.

** **Troppau,** 10. Juli 99. Infolge des anhaltenden Regens der letzten Woche sind sämtliche Flüsse Ostschlesiens, insbesondere Ostrawitza, Oder und Weichsel, bedeutend gestiegen und verursachten ausgedehnte Ueberschwemmungen. Besonders hart mitgenommen ist die Stadt Schwarzwasser, deren niedrig gelegene Teile unter Wasser stehen. Die Lage war gestern Nachmittag bedrohlich. Sehr bedeutenden Schaden litten die Feldkulturen.

** **Reichenbach i. Schl.,** 11. Juli 99. In der vergangenen Nacht wurde in Reichenbach an sechs Stellen Feuer angelegt. Einer der Brandstifter wurde auf frischer That ertappt.

** **Dem Schriftsetzer Baron v. Knobelsdorf** in Sagan ist aus Anlaß seines fünfzigjährigen Berufsjubiläums das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und durch Landrat von Neese überreicht worden. Freiherr v. Knobelsdorf ist 50 Jahre in der Hofbuchdruckerei von C. Köppel in Sagan thätig.

** **Nobele Belohnung.** Auf der Fahrt von Dresden nach Großenhain ließ ein Herr, der in Priestewitz ausstieg, seine Reisetasche, in der sich 27,000 M. befanden, im Abteil liegen, und der Zug fuhr nach Riesa, Leipzig usw. weiter. Auf eine sofort von dem Bahnbeamten nach Riesa abgesandte Depesche wurde recherchiert. Ein Beamter fand das Vermißte, fuhr mit dem nächsten Schnellzug nach Priestewitz zurück und händigte dem leichtsinnigen Reisenden sein Eigentum auf Heller und Pfennig aus. Dafür revanchierte sich der Glückliche dadurch, daß er jedem der beiden behülflich gewesenen Beamten eine Belohnung von — 50 Pfennig anbot.

** **Hamburg,** 13. Juli 99. Heute Vormittag erfolgte in dem in Hoheluft in der Gärtnerstraße belegenen Laboratoriumdes Kunstfeuerwerkers Berchholz, vermutlich durch Selbstentzündung, neun größere Explosionen. Zwei Schuppen wurden zerstört, drei andere Schuppen und das Pulverlager wurden durch die Feuerwehr gerettet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

** **Freiburg i. B.,** 11. Juli 99. Durch Wolkenbruch wurden zwischen Happach und Todtmoos im Schwarzwald zwei Brücken fortgerissen, durch den Todtenbach wurden mehrere Häuser gefährdet. Der Hagel liegt ¼ Meter hoch, viele Wiesen sind verdorben, das Futter ist fortgeschwemmt.

** **Der schöne Kurort Baden bei Wien** beschloß in diesem Frühjahre, eines seiner Bäder, das Josefsbad, zu reinigen und zu vergrößern, was gewiß sehr löblich war. Was soll man aber mit der Quelle thun, die bei solchen Arbeiten recht störend ist? Ganz einfach, man vermauert sie mit Cement. So geschah es auch, und die Reinigung und Vergrößerung wurden vollendet. Jetzt sollte die Quelle wieder erschlossen werden. Was hatte aber diese in ihrem Zorn über die cementene Fessel gethan? Ganz einfach, sie hatte sich verlaufen und war trotz eifrigem Suchen nicht mehr aufzufinden. Die Badener waren in Verzweiflung und ließen sich Geologen aus Wien kommen. Nach langen Bohrungen wird tief drunten der Flüchtling wiedergefunden. Jetzt muß die Quelle, die früher ganz ohne Spesen ihre Wasser spendete, mit großen, kostspieligen Maschinen in das Bassin gehoben werden. Das kommt davon, wenn man einer Quelle mit Cement den Mund verstopft.

** **Rom,** 9. Juli 99. Der Brand der Ausstellung in Como brach im Untergeschoß der Marine-Galerie aus. Das Feuer ergriff sogleich ein anstoßendes Kaffeelokal, sodann die Rotunde und die große Elektricitätshalle und fand an dem Inhalte und den Holzbauten der Seidenausstellung weitere Nahrung. Die Flammen drangen mit der Schnelligkeit, wie ein Mensch geht, vorwärts und zerstörten alle Baulichkeiten binnen wenigen Minuten. Die Besucher flohen aus diesen wie vor Schreck gelähmt. Zwei zur Aushülfe der Beleuchtung dienende Gasometer platzten mit einem furchtbaren Knall, der mehrere Kilometer weit gehört wurde. Die von dem Brande herrührenden ungeheueren Rauchwolken waren bis Mailand sichtbar. Der Schaden ist sehr bedeutend. Außer den Baulichkeiten selbst sind wertvolle Seidenwaren und Kunstgewebe zerstört worden. Unter den verbrannten Voltaerinnerungen befindet sich ein von der Brera-Bibliothek ausgestelltes Schreiben, in dem Volta gewissermaßen die elektrische Telegraphie vorausgesagt hatte. Die Ausstellung war mit acht Millionen Lire versichert. Auch waren die Gewerbetreibenden, die sich an der Ausstellung beteiligten, versichert. Die Umgebung der Ausstellung und der Garten mit den verbrannten oder versengten Pflanzen bietet einen traurigen Anblick.

** **Saffari,** 10. Juli 99. Die Behörden sandten auf die ihnen zugegangene Nachricht, daß sich mehrere Banditen in dem dichten Walde von Morgogliai verborgen hielten, Carabinieri und eine Truppenabteilung dorthin, um den Wald zu umzingeln. Es kam zu einem Zusammenstoße, wobei zwei der Räuber getötet wurden. Ein Vicebrigadier der Carabinieri wurde verwundet und ein Carabinieri getötet. Die Banditen ließen Waffen und Lebensmittel im Walde zurück. Der Wald wird fortdauernd umzingelt gehalten. Innerhalb eines Zeitraumes von weniger als zwei Monaten haben die Behörden 64 Banditen festgenommen, darunter 25, auf deren Ergreifung Preise ausgesetzt waren. Zwei Banditen, welchen es gelangzu entkommen, überfielen einen Soldaten, der sich kurze Zeit von der Patrouille entfernte, und erschossen ihn. Einige in der Nähe befindliche Soldaten, welche die Schüsse hörten, eilten herbei und töteten beide Banditen nach kurzem Kampfe.

(KV) **Ferienkolonieen für Schneiderinnen.** Warschau dürfte wohl die erste europäische Großstadt sein, die für Schneiderinnen Ferienkolonieen eingerichtet hat. Unter dem Protektorate einer hochgestellten Dame hat sich in Warschau im vergangenen Jahre ein Verein gebildet, der erholungsbedürftige Schneiderinnen aufs Land schickt. Im vorigen Jahre sind so gute Erfahrungen mit dieser neuen Einrichtung gemacht worden, daß in diesem Jahre der Verein viel mehr Angebote von Damen erhält, die solche junge Mädchen bei sich aufnehmen wollen, als Schneiderinnen sich bis jetzt gemeldet haben. Letztere machen sich nützlich, indem sie einige Stunden des Tages für ihre Wirtinnen nähen, aber nur im Garten. Sie erhalten dafür ein schönes Zimmer zur Benutzung und vorzügliche Kost, nebenbei Milch, soviel sie nur mögen. G.

(KV) **Den Vorsichtsmaßregeln gegen die Pest in Aegypten** sind vorige Woche tausende und abertausende unschuldiger Hühner zum Opfer gefallen. Die Regierung hatte die Polizei angewiesen, in möglichst umfassender Weise alle Ratten im Lande vertilgen zu lassen, da dieselben als Pestträger verdächtig seien. In der That hatten bakteriologische Untersuchungen einer Anzahl eingefangener Ratten festgestellt, daß diese von der Pest infiziert seien. Durch einen Schreibfehler in den Bureaux wurde in der arabischen Ordre an Stelle des Wortes „Ratten" dasjenige „Hühner" gesetzt, und so befahl die Polizei durch ganz Aegypten das sofortige Abschlachten sämtlichen Geflügels. In den Dorfschaften erschlugen die Polizisten selbst die Hühner der Bauern, die von einer Panik erfaßt, in den meisten Fällen schnell all ihr Geflügel zu Spottpreisen verkauften, ehe die Polizei bei ihnen erschien. M

** **Ein unfreiwilliges Nachtlager** unter freiem Himmel mußten kürzlich viertausend New-Yorker, Männer, Frauen und Kinder, über sich ergehen lassen, welche den Sonntag zu einem Ausflug nach Long Island benutzt hatten. Die Dampfergesellschaft hatte in Folge eines Irrtums vergessen, die nötigen Boote zur Zurückführung der Ausflügler zu senden, und so mußten diese, welche auf ein Nachtlager im Freien keineswegs vorbereitet waren, im Walde unter strömendem Regen kampieren und überdies noch hungern. Es kam zu recht wüsten Scenen und das ganze Waldlager befand sich die Nacht über in einem Zustande wilder Unruhe. Einige der wütendsten und wildesten Gesellen errichteten einen Scheiterhaufen, ergriffen zwei Mitglieder des Komitees, welche angeblich für alles verantwortlich sein sollten, und versuchten diese lebendig zu verbrennen. Nur der Dazwischenkunft des Arbeiterführers Barondeß war es zu verdanken, daß es hierzu nicht kam, aber dieser selbst wurde zum Dank dafür arg mißhandelt; ein Kind wurde in dem dabei entstandenen Handgemenge erschossen. Erst am Montag Nachmittag traf ein Dampfer ein, um die halbverhungerten Ausflügler nach New-York zurückzubringen.

** **Halifax,** 11. Juli 99. Der amerikanische Dampfer Portia, von New-York nach Halifax, St. Johns, Neufundland mit einer großen Zahl Passagiere bestimmt, erlitt an einer Insel in der Nähe von Halifax vollständigen Schiffbruch. Das Schiff ist voll Wasser. Die Passagiere sind gelandet.

(KV) **Die Pest (?) auf Cuba.** Die Amerikaner räumten Santiago de Cuba vor der Pest. Die Epidemie trat erst in den letzten 14 Tagen auf, griff aber so schnell um sich, daß die kommandierenden Generale und die gesamte Garnison am 7. Juli aus der Stadt zog und auf den Hügeln quartierte, nachdem tags zuvor noch Major Heathwole, der Oberkommissar der Vereinigten Staaten in Santiago, innerhalb drei Stunden der Krankheit erlegen war. Auch unter den Truppen in Manzanillo ist die Pest ausgebrochen, deshalb mußte auch diese Stadt unverzüglich geräumt werden. M

** **Die Eröffnungsfeier der ersten elektrischen Bahn in Korea** fand am 1. Mai statt. Für den Bau derselben durch die Amerikaner waren 300,000 Yen festgesetzt. Der Amerikaner Brown hatte als Vertreter des Stadtoberhauptes von Söul Einladungen an die Gesandtschaften, Konsulate, hohen Beamten, Kaufleute usw. ergehen lassen. Um 3 Uhr sollte der erste Zug sich in Bewegung setzen. Vollzählig hatten sich die Geladenen zu dem feierlichen Akte eingefunden und eine nach Tausenden zählende Volksmenge harrte der Dinge, die da kommen sollten. Stunde auf Stunde verrann, aber es war niemand vergönnt, das in Korea noch nie erlebte Schauspiel einer fahrenden elektrischen Bahn zu sehen. So viel man sich auch abmühte, es war nicht die geringste Bewegung in den Zug zu bringen. Wie festgewachsen stand das Werk amerikanischer Elektrotechnik auf dem Geleise, und bis zum 10. Mai war der Uebelstand noch nicht behoben.

Vermischtes.

** **Seit dem Tode des Fürsten Bismarck** herrscht in Friedrichsruh, nach der Voss. Ztg., eine den Hamburger Ausflüglern entschieden feindliche Richtung. Zwar wurden die Spaziergänger aus Hamburg auch zu Lebzeiten des alten Fürsten Bismarck im Sachsenwalde nicht gern gesehen, aber so offen feindlich wie jetzt ist man ihnen früher dort nicht begegnet. Obschon auch früher viele und gerade die schönsten Waldwege im Sachsenwalde durch Schilder als „Verbotener Weg" bezeichnet waren, wurde doch kein Spaziergänger an ihrem Betreten gehindert. Jetzt hat der neue Fürst manche Wege einfach absperren lassen. So ist z. B. der schöne Waldweg, der an der Aue entlang von Friedrichsruh nach Aumühle führt, vollständig gesperrt worden. Dieser Weg war der einzige im ganzen Sachsenwalde, von dem aus man einen Blick auf das Schloß und das Sterbezimmer des Fürsten werfen konnte. Früher war es auch gestattet, den Saupark zu besuchen, jetzt wird jeder Besucher zurückgewiesen. Diese und noch andere Verbote, die der Veranlassung des Fürsten Herbert Bismarck zugeschrieben werden, haben die Hamburger, die „ihren Sachsenwald" beinahe so stark verehren wie „ihren Fürsten Bismarck", stark verschnupft. Dazu kommt noch die Zurückweisung des von den Damen Hamburgs für das Mausoleum des Fürsten Otto v. Bismarck gespendeten Kranzes durch den Fürsten Herbert.

(KV) **Die Bergung des Dampfers Paris,** der bekanntlich vor sieben Wochen auf dem Lizzardfelsen strandete, ist heute, so schreibt man uns aus London, 12. Juli, den mit den Rettungsarbeiten betrauten deutschen Schiffen gelungen. Bekanntlich waren alle Versuche ihrer englischen Kollegen erfolglos geblieben, und erst danach hatte man sich an die Deutschen gewandt. Die englische Presse zögert auch nicht, die gelungene That als einen Triumph zu bezeichnen. Schon gestern Abend konnte der Dampfer, welcher dank den fortgesetzten Pump- und Taucherarbeiten wesentlich widerstandsfähiger und leichter gemacht war, nach einigen kräftigen Anstrengungen aus seinem Felsenbette gehoben und zweihundert Fuß weiter in relativ freies Fahrwasser gebracht werden. Aber auch hier befand er sich noch derartig von Felsen umringt, daß weitere Rettungsarbeiten während der Nacht gefährlich erschienen und bis heute früh vertagt wurden. Kaum war in Falmouth, das etwa nur acht englische Meilen von der Strandungsstelle entfernt ist, bekannt geworden, daß die Deutschen das Schiff aus seiner gefährlichen Lage befreit, als eine Anzahl englischer Schlepper eiligst herankam und ihrerseits ihre Dienste zur vollständigen Freimachung der Paris anboten. Dies aber wurde dankend abgelehnt bzw. so niedrige Bergungsprämien, wie 100 M. per Schiff, anstandshalber angeboten, daß die englischen Schiffe daraufhin sich zurückzogen. Bei Tagesanbruch wurde die Paris erneut in das Schlepptau genommen und langsam aus den Felsen herausbugsiert, um nach Falmouth hineingebracht zu werden. Die einzige letzte Gefahr waren der dichte Nebel, der feine Regen und der Südostwind M

** **Die Ballonunternehmung des Grafen Zeppelin.** Im August oder September sollen, wie der Berner Bund mitteilt, am Bodensee mit dem von dem früheren Reitergeneral Grafen Zeppelin konstruierten Luftballon Probefahrten unternommen werden. Der Aufstieg des Ballons soll von der Seefläche des Bodensees erfolgen, weil über einer großen Wasserfläche die Luftströmungen für derartige Versuche am günstigsten sind. Die Bureaux der Unternehmung befinden sich in Friedrichshafen. Zwei Ingenieure, die Herren Kübler und Endres, stehen der technischen Leitung vor. Hart am Seeufer liegt der gewaltige Bauplatz. Eine riesige Bauhütte erhebt sich in der Mitte, in der das Bauholz für den etwa 4000 Meter in den See hinausragenden Steg und das draußen, etwa 700 Meter vom Lande entfernte, frei am Anker auf dem Wasser sich drehende Ballonhaus gezimmert wird. Seit einigen Tagen sind aus Ulm 40 mächtige Pontons eingetroffen. Sie sind außerordentlich massiv gebaut und dazu bestimmt, die Wasserstoffgasflaschen zur Füllung des Ballons aufzunehmen. Das Interessanteste der ganze Anlage aber bildet die 700 Meter vom Lande frei an einem einzigen Anker schwimmende Aufnahme- und Bauhalle für den Ballon. Ihre Länge beträgt 144 Meter, die Höhe 20 Meter und die Breite 23 Meter. Der Ballon wird auf einem mitten in dieser Halle frei schwimmenden Bretterboden montiert und kann nach Belieben ein- und ausgefahren werden. Die Dimensionen der Halle geben den richtigen Eindruck von der Größe des noch zu bauenden Luftschiffes. An dem Bau sind gegenwärtig etwa 50 bis 60 Zimmerleute beschäftigt. Die Baukosten sind auf ungefähr 200,000 Mark veranschlagt.

** **In England** ist es sprichwörtlich, daß eine Belästigung des Publikums nur dann abbestellt wird, wenn ein Kabinettsminister oder Bischof darunter leidet. Nichts ist in Albion unangenehmer als die beispiellose Ueberfüllung der Eisenbahnwaggons, die für das fahrende England nachgerade zu einer förmlichen Landplage geworden ist. Vielleicht wird es jetzt damit besser werden, denn kein geringerer als Mr. Chamberlain, der in Begleitung von Mrs. Chamberlain am Montag Morgen vom Lande nach London zurückkehrte, mußte infolge Platzmangels in der ersten und zweiten Klasse als vierzehnter Mann in einem Rauchkoupee dritter Klasse Platz nehmen. Die wenigen, die ihn erkannten, als er freudestrahlend in Liverpool Street-Station ausstieg, mußten meinen, daß seiner Ansicht nach keine luxuriösere Reisegelegenheit zu finden sei, als ein überfüllter Rauchwagen dritter Klasse. Wie man sich leicht denken kann, blieb der Minister nicht unerkannt und unter den besonderen Umständen bekam er die Kommentare nicht zu hören, die gewöhnlich die letzten sechs Mann begrüßen, die über die vorschriftsmäßige Passagierzahl hinaus Montag morgens in die Abteilungen der Frühzüge einzusteigen pflegen. Ein Mitarbeiter der Evening News schildert die „unvergeßliche Reise“ mit dem „größten Staatsmann, den Großbritannien je gesehen“, folgendermaßen: Mr. Chamberlain, sagt er, entschuldigte sich zunächst mit großer Liebenswürdigkeit für die Unbequemlichkeit, die er den Mitfahrenden verursache. „Macht nichts Joe,“ sagte ein sonnengebräunter Erdarbeiter. „Wenn Sie Krüger sonst nichts thun als das, wird er mit Ihnen bald fertig werden. Glauben Sie das nicht selbst?“ Zur offenkundigen Ueberraschung aller Mitfahrenden antwortete der so Angesprochene mit liebenswürdigem Lächeln: „Das glaube ich auch. Jedenfalls müssen wir nicht zu hart über ihn urteilen.“ Hierdurch war das Eis gebrochen und eine allgemeine Unterhaltung entspann sich.

((**Jugendliche Verbrecher** werden in England heute noch ohne Rücksicht auf selbst zartes Alter ins Zuchthaus gesteckt. Dort kommen sie in stete Berührung mit hartgesottenen Sündern und haben dabei trotz allen ausgeteilten Prügeln wenig Aussicht darauf, an einem neuen und besseren Leben Gefallen zu finden, wenn die Strafzeit vorüber ist. Diese Erkenntnis ist manchem Menschenfreunde in England schon längst aufgegangen; aber der praktischen Gestaltung der Verhältnisse entsprechend derselben stand das altenglische zähe Festhalten am Gewohnten, Althergebrachten entgegen — giebt es doch auch heute noch in England Leute, die es als einen Fehler ansehen, daß man das gründliche Bestrafungsmittel der Diebe, nämlich das Hängen, preisgegeben hat. Neuerdings beschäftigt sich nun aber die englische Gesetzgebung mit einer zweckmäßigern Behandlung der jugendlichen Uebelthäter, wobei hauptsächlich ins Auge gefaßt wird, die Kinder dem Zuchthause fernzuhalten. Die Unhaltbarkeit der bisherigen Behandlung jugendlicher Uebelthäter wird um so deutlicher, als in manchen Fällen gemäß der verknöcherten Gesetzgebung die Richter nicht anders können, als Kinder auch für solche Handlungen mit alten Verbrechern zusammenzusperren, welche gar keine Verbrechen im eigentlichen Sinne sind. Ein dem Parlament vorliegendes Gesetz will nun, ehe auf Einsperrung gegen Kinder erkannt wird, eine andere Art der Bestrafung einführen. Diese soll in einer Skala von Prügeln bestehen; ein Kind also, sagen wir ein Mensch von sechs bis zehn Jahren, soll nicht mehr als sechs, ein Knabe bis zu vierzehn Jahren zwölf und ein älteres Kind bis zu achtzehn Schlägen erhalten. Dann wird Unterbringung der jugendlichen Taugenichtse in Familien verheirateter Polizisten vorgeschlagen, wo sie strenger Aufsicht unterstehen.

** **Von einem Luftballon entführt zu werden**, ohne daß man etwas von der Luftschifffahrt versteht, das grenzt an die schlimmsten Träume mit Albdrücken, die man sich leisten kann, und doch haben zwei Bradforder Herren, würdige Mitglieder des Stadtrates, am Samstag die Erfahrung gemacht, was es heißt, den ersten Aufstieg im Ballon führerlos zu machen. Der Ingenieur und Luftschiffer Bramhall wollte mit den beiden Herren einen Aufstieg in einem neuen 28,000 Kubikfuß fassenden Ballon vornehmen, wurde aber im Momente der Abfahrt aus der Gondel geschleudert, und als er sich aus dem Buschwerk, in das er glücklicherweise unverletzt fiel, wieder auf die Beine gebracht hatte, sah er sein Luftschiff in schwindelnder Höhe. Eine wilde Panik bemächtigte sich der Tausende von Zuschauern, die befürchten mochten, daß die unfreiwilligen Fahrer sich herausstürzen würden. Das aber fiel denen gar nicht ein. Sie durchsuchten den Rock ihres zurückgebliebenen Kapitäns nach etwas Trinkbarem, was in der Gestalt einer Flasche Brandy sichtbar wurde. Nachdem die Stärkung vollzogen war, wurde einstimmig erkannt, daß man nichts von der Sache verstehe, aber jedenfalls, ganz oder in Stücken, wohl noch landen werde. Die Manöver, die die beiden anstellten, waren nicht ganz so zart, wie es der Eigentümer des Ballons wohl gewünscht hätte, und der Ballon, der bald über 6000 Fuß hoch gestiegen war, schnellte hoch oder stürzte tiefer, je nachdem man Ballast auswarf oder am Ventil zog. Endlich konnte nach fünfzig Minuten, 27 Meilen von der Abfahrtsstelle, die Landung in einem Kornfeld vollzogen werden und das erste, was die beiden kühnen Luftfahrer daran erinnerte, wie es auf der Erde zugehe, war die wütende Reklamation des Farmers, der wissen wollte, warum sie gerade sein Feld und nicht das seines Nachbarn ausgesucht hätten.

(KV) **Ein Bicyklereiten auf einem Schornstein** tritt nächste Woche der Professionsradfahrer Alexander Schreyer, genannt der australische Wirbelwind, auf der Spitze des höchsten Fabrikschornsteins in Washington an. Der Schornstein gehört der Capitol Traction Company, ist 195 Fuß hoch und hat oben neun Fuß im Durchmesser. Gegenwärtig ist er unbenutzt; seine Oeffnung wird mit Brettern belegt, und auf diesen soll Schreyer seine achttägige Radfahrt ausführen. Natürlich handelt es sich nicht um ein Vorwärts-, Rückwärts- oder Kreisfahren; das Zweirad bleibt stationär und ohne Kette, die Räder laufen auf Rollen, welche ihrerseits auf den Planken befestigt sind und drehen sich mithin auf der Stelle. Ueber dem Rade wird ein großer Sonnenschirm zum Schutze gegen die Hundstagssonne angebracht, ebenso eine kleine Kabine, in welcher Schreyer schläft und seine Mahlzeiten zu sich nimmt, welche zu ihm heraufgezogen werden. Schreyer pedaliert täglich von morgens bis abends und hat große Wetten abgeschlossen, er werde den jetzigen Rekord Murphys von einer Meile in der Minute schlagen. Man wird ihn von allen Teilen der Stadt aus jederzeit beobachten und kontrollieren können. Die zurückgelegte Meilenzahl wird durch einen automatischen Apparat festgestellt und ebenso auf einer unten angebrachten Tafel markiert. Um auf die Kosten zu kommen, verkauft Schreyer die gesamten vier Schornsteinwände an eine große Annoncenfirma, welche den Schornstein gegenwärtig mit Annoncen in allen Farben des Regenbogens überzieht. Ob der Schornstein nicht am Ende eine — Seeschlange ist?

(KV) **Die Automobilen,** Selbstfahrer mit Benzin- oder elektrischem Betrieb, machen sich auch im praktischen Gebrauche mehr und mehr geltend — ganz abgesehen von ihrer Verwendung zu Sportzwecken, die namentlich in Frankreich schon eine große Ausdehnung erlangt hat. Was das letztere angeht, so könnte man eine völkerpsychologische Frage damit verknüpfen, insofern gerade Nationen, die als sensationsbedürftig, nach seelischen Aufregungen trachtend bekannt sind, dieses schnellfahrende, individuelle Fuhrwerk so bald liebgewonnen haben. Bei der Verwertung der Automobilen zu praktischen Zwecken des gewerblichen Lebens usw. kommt diese Frage natürlich nicht in Betracht. So hat die Pariser Feuerwehr jetzt in ihren Werkstätten ein Automobil-Fuhrwerk mit Feuerspritze herstellen lassen, dessen Verwendung namentlich dadurch erleichtert wird, daß die Straßen in Paris durchweg Asphaltpflaster haben, solch ein Fuhrwerk also leicht fortbewegt werden kann. In England hat eine Fabrik für Kriegsbedarf den Bau von Kanonenlafetten in Angriff genommen, welche mittels Benzinmotors bewegt werden; dicke Gummireifen gestatten dem Fuhrwerke die Bewegung auch auf ziemlich rauhem Boden. Da die Automobilen sich jetzt im öffentlichen Leben so stark geltend machen, ist es ganz natürlich, daß sie auch in Rechtsstreitigkeiten eine Rolle zu spielen anfangen. Ein sonderbarer Automobilprozeß spielte sich unlängst in einer Stadt Belgiens ab. Ein Polizist, der augenscheinlich ein böses Auge auf die Selbstfahrer geworfen hatte, wollte denselben das Leben sauer machen. Er setzte sich hin, blätterte in den Gesetzen und fand, wie das Journal des Débats erzählt, richtig eine Polizeiverordnung, welche jegliche Ausbreitung von Dampf auf öffentlichen Wegen verbietet. Im Besitze dieser Handhabe machte der Polizist dem ersten besten Automobilisten ein Protokoll, dann noch anderen. Die Sache kam vor Gericht, wo die Verordnung natürlich in Betracht gezogen werden mußte; doch wurden die Selbstfahrer freigesprochen, weil es sich nur um wenig Dampf, und zwar nur um Verdampfung von Kühlwasser handele, ohne daß der Dampf unter Druck gestanden habe.

* Japanische Anekdoten.

Es war ein armer Kerl aus Fukien, Namens Lü, der war so arm wie eine Kirchenmaus. Er machte Schulden auf Schulden, kaufte in allen Läden auf Borg, ohne je zu bezahlen. Er war dafür allgemein bekannt, weshalb ihm niemand mehr borgen wollte. Da passierte es ihm, daß seine Stiefel entzwei gingen. Er hätte gern ein Paar neue gehabt, aber borgen konnte er auch nicht mehr. Da verfiel er auf einen Ausweg. Er ging zunächst in einen Laden und bestellte ein Paar Schuhe; dann ging er in einen anderen Laden und bestellte sich auch dort ein Paar. In beiden Läden wurde ausgemacht, daß die Schuhe nur gegen Barzahlung verkauft würden, was Lü auch versprach. Als der eine Schuster mit den fertigen Schuhen zu ihm ins Haus kam, damit er sie anprobiere, sagte Lü: Der Linke sitzt famos; der Rechte dagegen paßt nicht recht; den Linken will ich deshalb behalten, während du den Rechten wieder mitnimmst zum Abändern. Sobald du ihn zurückbringst, bekommst du von mir dein Geld.“ Der Schuster ging ahnungslos auch darauf ein.

Als der zweite Schuster mit den Stiefeln kam, machte Lü dieselbe Geschichte, nur daß er diesmal den rechten Schuh behielt und den linken zum Abändern zurückgab. So hatte er aus zwei Läden ein Paar Schuhe profitiert, das trefflich zusammenpaßte. Er freute sich darüber riesig.

Als die beiden Schuster die reparierten Schuhe brachten, trafen sie zufällig am Hauseingang zusammen. Wie jeder in des anderen Hand einen Stiefel sah, da ging ihnen ein Licht auf. Sie fragten den Lü, was es denn bedeute, worauf er entgegnete: „Wenn ihr mir Kredit geben wollt, so laßt die Schuhe hier. Ihr bekommt dann später euer Geld; wenn nicht, dann nehmt alles wieder mit.“ Und indem er auf die beiden an seinen Füßen befindliche Schuhe hinwies, sagte er: „Ich trage die Schuhe allerdings schon eine Reihe von Tagen, weshalb sie nicht mehr rein sind. Es hat deshalb keinen Zweck, wenn ihr sie wieder mit euch nehmt; das beste ist, laßt sie mir.“

Die beiden aber schalten ihn aus und sagten: „Einmal hast du uns übertölpelt; wir wollen sehen, ob es dir ein zweites Mal gelingt, auf die Art ein Paar Schuhe an deine Füße zu bekommen.“

*

Ein alter Lehrer hat die Menschen in vier Arten eingeteilt:

Die erste Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist auch mein.“

Die zweite Art sagt: „Was mein ist, ist mein, und was dein ist, ist dein.“

Die dritte Art sagt: „Was mein ist, ist dein, vorausgesetzt, daß was dein ist, auch mein ist.“

Die vierte Art sagt: „Was mein ist, ist dein.“

Zur ersten Art gehören alle Schurken und Diebe. Zur zweiten alle die, welche am liebsten zuerst für sich selber sorgen und den andern nicht zu nahe treten wollen; zur dritten Art die, welche sich auf gegenseitige Freundschaft und Dienstbereitschaft verlassen; und zur vierten die, welche etwas für den Nächsten opfern wollen, ohne dabei an Wiedervergeltung zu denken. Zu welcher Art von Menschen gehörst du?

*

Als Motonari, Fürst von Oki, am Ende seines Lebens stand, ließ er im Juni des 2. Jahres Genki alle seine Söhne zu sich kommen. Dann befahl er einem Diener so viele Pfeile zu bringen, wie die Zahl seiner Söhne betrug.

Nachdem er sie mit eigenen Händen zusammengebunden hatte, strengte er alle Kräfte an, um dieses Bündel Pfeile zu zerbrechen. (Wer denkt da nicht an die ähnliche Fabel, die wohl in alle deutschen Lesebücher übergegangen ist!) Aber er konnte es nicht. Da zog er sie einzeln aus dem Bündel hervor, und diesmal konnte er einen Pfeil nach dem anderen mit geringer Mühe zerbrechen.

Motonari sprach darauf ermahnend: „Wie es sich mit diesen Pfeilen verhält, so geht es mit euch. Wenn ihr immer in Einigkeit lebt, so könnt ihr alles thun, was ihr wollt. Werdet ihr aber uneins, so wird jeder von euch zu Grunde gehen. Denkt immer daran und vergeßt es nie!“

Da trat der zweite Sohn des Fürsten, Namens Takakage, hervor und sagte: „Die Ursache der Zwietracht unter den Brüdern ist immer die Selbstsucht. Wenn man sich also selbst verleugnet und nur an Gerechtigkeit denkt, wie kann da Zwietracht entstehen!“

Motonari stimmte dieser Meinung erfreut zu; dann wendete er sich zu den übrigen und sagte: „Handelt immer nach dem Grundsatze, den euer Bruder soeben ausgesprochen hat!“

Rätselecke.

(Nachdruck und Nachbildung aller Teile untersagt.)

Zum Nachdenken.

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein!
Wenn dem Menschen nicht immer etwas teurer ist als das Leben, so ist das Leben nicht viel wert.
Predige Weisheit, lang und breit —
Wer folgt ihren Pfaden?
Auf Erden wird kein Mensch gescheit,
Außer durch eignen Schaden.

159. Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; K König; D Dame; B Bube; V M H die drei Spieler.)

M, der Spieler in Mittelhand, verliert a-Handspiel auf folgende Karte: a, b, cB; aD, 9, 8; cA, 10, 8, 7 (Kreuz-, Pique- und Herz-Bube; Kreuz-Dame, -Neun und -Acht; Herz-Aß, -Zehn, -Acht und -Sieben). Die beiden andern hatten gleich gepaßt. H hatte 16 Augen mehr in der Karte als V; im Skat lagen bK, d9. Wie saßen die Karten, wie ging das Spiel?

160. Füllrätsel.

Werkzeug	— ge —		Mitteldeutsche Stadt
Stadt in Bulgarien	— na —		Prophet
Musikstück	— rie —		Märchengestalt
Körperteil	— se —		franz. Geschichtsschreiber
Alte Fürsten	— ka —		arabischer Titel
Ackergerät	— ge —		auf dem Tisch
Nordische Göttin	— ne —		russischer Fluß

In die leeren Felder sind die Silben a, deck, di, eg, ge, gur, hum, in, na, nor, plew, ra sä, wa derart zu setzen, daß in jeder wagerechten Reihe zwei Wörter entstehen, welche die in der Mitte angegebene Silbe gemeinsam haben. Die Anfangsbuchstaben der Wörter links und die Endbuchstaben der Wörter rechts ergeben im Zusammenhang die Namen zweier Länder.

161. Gleichklang.

Das Leben ist's, es ist die Pflicht,
Und weh' dem Mann, dem's dran gebricht,
Er wird es nie zu Großem bringen,
Vor all' den läppisch kleinen Dingen.
Doch immer soll man es nicht sein,
Sonst fehlt dem Tag der Sonnenschein.
Viel besser paßt zu manchen Sachen
Ein heitrer Sinn, ein frohes Lachen.
Zeig immer nur am rechten Ort
Das recht verstandne Rätselwort. —
So sprach ich jüngst mit weisem Tone
Zum Rätselworte, meinem Sohne.

162. Tauschrätsel.

Band, Labe, Wald, Karre, Stern, Gang, Barken, Hain, Rade, Weste, Rosen, Rind, Bier.

Aus jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden (wie Rand oder Kind aus Rind). Sind die richtigen Wörter gefunden, so müssen die eingefügten neuen Buchstaben im Zusammenhang vielgenannte Wetterzeiten bezeichnen.

163. Zifferblatträtsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII

Statt der Ziffern des Zifferblattes sind die Buchstaben A E E E E I K M R R R S derart einzutragen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von folgender Bedeutung berühren:

1—4 und 2—3 Nahrungsmittel.
2—4 Form des Wassers.
3—6 Fluß in Bayern.
5—6 Maß.
5—8 Körperteile.
5—9 Schutz des Landes.
7—10 geographische Bezeichnung.
9—12 Held der Artussage.
12—4 geometrische Figur.

164. Bilderrätsel.



(Die Auflösungen folgen nächsten Sonntag.)

Auflösungen der vorigen Sonntags-Beilage.

153. Schachaufgabe.

W. Kg2, Te7, Se5, g5, Lb6, Be3, e4, f2, h4.
Schw. Ke5, Th6, Se7, e8, Lf8, Be6, g6, h5.

1. Lb6—a5, Se7:; 2. Lb4. — 1. . . . ., Sd5; 2. Sd3 +. —
1. . . . ., Lg7; 2. Te7: +. — 1. . . . ., Kd6; 2. Sb7 +.
1. . . . ., beliebig; 2. f4 +.

154. Rösselsprung.

Wandelspruch.

Herz, in deinen sonnenhellen
Tagen halt' nicht karg zurück!
Aufwärts fröhliche Gesellen
Trifft der Frohe und sein Glück
Sinkt der Stern, — alleine wandern
Magst du bis an's End' der Welt —
Bau' du nur auf keinen andern,
Als auf Gott, der Treue hält.

155. Bilderrätsel.

Borgen macht Sorgen.

156. Rechenaufgabe.

8 ($\frac{1}{2}$ zu = 12, $\frac{1}{3}$ ab = 8, $\frac{1}{4}$ zu = 10, $\frac{1}{5}$ ab = 8, 5 ab = 3, $\frac{1}{3}$ ab = 2, $\frac{1}{2}$ ab = 1, 1×1 = 1, 1×8 = 8).

157. Schieberätsel.

B e k l e m m u n g
L e r m o n t o w
B r e n n e i s e n
B a l l a n d e n k e n
S t i m m o r g a n e
K a s t a n i e n b a u m

158. Ergänzungsrätsel.

Keine Rose ohne Dornen
(Keiler, Nest, Rom, See, Ohr, Ney, Dorf, Nenner).

Verlag und Druck von J. P. Bachem.
Verantwortlich: P. Brendgen in Köln.